

Aufstieg durch Bildung – Rolle und Aufgabe der HAW

Franz Xaver Boos, Jörn Schlingensiefen

Aufstieg durch Bildung ist gesellschaftliche Herausforderung und Verheißung zugleich. Auf die Frage, warum eine Gesellschaft ihren Mitgliedern entsprechende Angebote machen muss, gibt es viele Antworten. Die naheliegende könnte sein, dass es volkswirtschaftlich schlicht nicht sinnvoll ist, menschliche Potenziale ungenutzt brach liegen zu lassen. Eine Reihe weiterer Begründungen versuchen wir im ersten Teil dieses Artikels zu geben.

Gesellschaftlicher Aufstieg ist immer ein Prozess; und Bildung sowie Ausbildung sind natürlich immer lebenslanges Lernen. Die letzten Jahre haben gezeigt, dass einmal erworbenes Wissen durch den technologischen Fortschritt über Nacht entwertet werden kann. Deshalb muss Bildung heute mehr das Erwerben von grundlegenden Kompetenzen sein. Dazu gehört an vorderster Stelle die Fähigkeit, sich selbst Wissen anzueignen, sich also bei Bedarf neues Wissen schnell zu erschließen. Denn nur so kann der oder die Einzelne sich selbst auf neue Herausforderungen einstellen. Unterstellt man, dass es sinnvoll ist, hier möglichst viele Menschen einzubinden, führt dies schnell zur Erkenntnis:

Es müssen inhaltlich passende und individuell erreichbare Angebote gemacht werden, d.h. die Angebote müssen zu den persönlichen Zielen und Begabungen passen. Außerdem müssen sie aus der aktuellen Lebenssituation der Menschen heraus nutzbar sein.

Diese Lebenssituationen sind in der Regel sehr divers, weshalb es sehr unterschiedliche Möglichkeiten geben muss, sich Wissen anzueignen. Hierfür stehen zahlreiche Instrumente zur Verfügung: Das duale Studium, die praktische wissenschaftsbasierte Lehre sowie Weiterbildungsangebote, die nebenberuflich einen akademischen Abschluss oder kleinteilige Fachzertifikate ermöglichen. Aber auch Möglichkeiten zum Teilzeitstudium, wie sie gerade in Hessen geschaffen wurden, können Menschen, die z.B. Angehörige betreuen oder selbst erkrankt sind, Wege eröffnen, Bildung zu erwerben. Nicht zu vergessen sind die Menschen, die erst vor kurzem Teil unserer Gesellschaft wurden und durch eine sprachliche Barriere von vielen Programmen abgeschnitten sind.

Im zweiten Teil des Artikels wollen wir die bisherige Rolle der Hochschulen für angewandte Wissenschaften (HAW) in diesem Kontext beleuchten und aufzeigen, welche spannenden Möglichkeiten sich hier eröffnen. Wir wollen erörtern, warum sich gerade die Organisationsstrukturen der HAW eignen, die angesprochenen Herausforderungen effektiv anzunehmen.

A. Recht auf Bildung

Wenn man vom Aufstieg durch Bildung spricht, muss man davon ausgehen, dass das Recht auf Bildung nicht selbstverständlich ist. Und das, obwohl die zentrale Grundlage dazu am 10.12.1948 in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (AEMR) (UN 2022) der Vereinten Nationen (UN) in Art. 26 formuliert wurde. Sie wurde dabei im Sinne eines kulturellen Menschenrechtes gemäß Art. 13 des internationalen Paktes über die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte erwähnt (UN Sozialpakt 1966). Trotzdem haben laut einer Schätzung der UNESCO aus dem Jahr 2018 etwa 260 Millionen Kinder und Jugendliche keinen Zugang zu Bildung (UNESCO 2018).

Der Weg zur Umsetzung des Rechts auf Bildung für alle ist leider noch weit und voller Barrieren. Dazu zählen u.a. Mangelernährung, Krieg und Krisen, soziale Herkunft, Diskriminierung aufgrund von Geschlecht oder Ethnie sowie fehlende personelle Ressourcen. Doch nicht nur in armen Ländern oder in Kriegs- und Krisengebieten kann das Recht auf Bildung nur unzureichend eingefordert werden. Auch in zahlreichen entwickelten Industriestaaten sind wir noch ein gutes Stück vom Idealzustand entfernt – auch in Deutschland. So kam zum Beispiel der UN-Sonderberichterstatter Vernor Muñoz Villalobos nach zweiwöchiger Untersuchung des deutschen Bildungssystems im März 2007 zu dem Schluss, dieses sei selektiv und von mangelnder Chancengleichheit geprägt, da es bestimmte Gruppen benachteilige (UN 2007). Bildung in Deutschland sei wie in keinem anderen entwickelten Land von den Vermögensverhältnissen der Eltern abhängig. Auch der frühe Zeitpunkt der Aufteilung der Schüler nach dem 4. Schuljahr auf weiterführende Schulen wurde kritisiert.

Auch der Ökonom Daniel Schnitzlein kam in einer Untersuchung von 2013 für das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) zu dem Ergebnis, dass sich rund 40 Prozent unseres Einkommens und sogar 50 Prozent des Bildungserfolgs statistisch mit unserer Herkunft erklären lassen (Schnitzlein 2013). Auch er kam zu dem Schluss, dass in Deutschland kaum Chancengleichheit besteht.

Eine weitere Studie des DIW untersuchte die relative sowie die absolute soziale Mobilität im Berufsstatus der Jahrgänge 1939–1971 in Westdeutschland (Legewie 2018, Bohmann 2018): Leider kommt auch diese zu dem wenig erfreulichen Fazit, dass sich die soziale Durchlässigkeit hinsichtlich des Berufsstatus vor allem für die untere Statusgruppe verringert hat. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind von an- oder ungelernten Arbeiterinnen und Arbeitern in diesem Berufsstatus verbleibt, ist im besagten Zeitraum gestiegen. Das heißt auch, dass die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind einer Ärztin oder einer Anwältin später selbst einen Beruf desselben Status ausübt, nach wie vor viel höher ist als die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind aus der unteren sozialen Schicht einen solchen Beruf ergreift. Das sind traurige Erkenntnisse! Bildung soll nicht nur dazu führen, die Lebensqualität eines jeden zu verbessern; sie muss auch als ein Wert an sich angesehen werden und nicht nur unter dem Gesichtspunkt des persönlichen Aufstiegs. Dieser wird in unserem westlichen Verständnis doch zumeist über gesteigerte Konsummöglichkeiten definiert. Betrachtet man Bildung vorwiegend unter der Vorgabe des Ziels des materiellen Wohlstandes und/oder der Hebung des Ansehens des „Gebildeten“, übersieht man wichtige Gesichtspunkte. Bildung öffnet Tore in Welten, die ohne sie nicht betretbar wären. Sie gibt Menschen die Möglichkeit zu fundiertem Informationserwerb und somit u.a. zum Bewusstwerden eigener Rechte. Man denke an den Spruch: „Nur ein dummer Sklave ist ein guter Sklave.“ Bildung ist der Weg zur Freiheit. Sie eröffnet Möglichkeiten, die eigene Zukunft selbst gestalten zu können.

Sich durch den Erwerb von Wissen der Welt zu ermächtigen und gut überdachte Entscheidungen treffen zu können sowie als Mitglied der Gemeinschaft durch angewandtes Wissen etwas zu bewirken, sollte ein wesentliches Ziel von Bildung sein. Die bedeutendste Voraussetzung dazu ist, die Fähigkeit des Lernens zu erwerben. Dies sollte ein essenzieller Aspekt der frühkindlichen und der Grundschulförderung sein. Wobei vor allem die angeborene Neugier des Menschen, mit der er in den ersten Lebensjahren aus eigenem Antrieb die Welt erkundet und sich Fertigkeiten aneignet, erhalten bleiben muss und nicht durch zu frühen Selektionsdruck verschüttet werden darf. Neugier bzw. Wissensdrang ist ein wesentlicher intrinsischer Antrieb im Erwerb von Bildung und dessen Stillung erzeugt Sinnhaftigkeit des Tuns.

Losgelöst von diesen allgemeinen Überlegungen lassen sich auch zwei sehr pragmatische Gründe anführen, warum vielen Menschen Zugang zu Bildung ermöglicht werden muss:

- Wie in der Einleitung geschrieben, scheint es volkswirtschaftlich gesehen nicht sinnvoll, das Leistungspotential von Menschen ungenutzt zu lassen.
- Eine Gesellschaft, die allen ihren Mitgliedern individuelle Entfaltungsmöglichkeiten bietet, ist weniger anfällig für extremistische Einflüsse. Die aktuellen Entwicklungen zu den Auseinandersetzungen um die Corona-Maßnahmen zeigen doch, dass wir heute schon viele Mitbürger haben, die sich unverstanden und nicht geschätzt fühlen. Das ist auch eine Folge nicht eingelöster Aufstiegsverheißungen der vergangenen Jahrzehnte.

B. Ein Rückblick

In den USA setzte nach dem sog. Sputnik-Schock eine breite gesellschaftliche Debatte ein, die u.a. zu einer Reform des Bildungssystems führte. In Deutschland wurde diese Debatte in den 1960er Jahren u.a. unter dem Begriff der Bildungskatastrophe (Tenorth 2017) geführt. Schon damals wurden wirtschaftliche Nachteile für die Bundesrepublik prognostiziert und die sehr hohe Abhängigkeit zwischen gesellschaftlichem Stand der Eltern und dem Bildungsabschluss ihrer Kinder bemängelt. Mit der Einführung des BaFöG im Jahr 1971 wurde zumindest eine wirtschaftliche Grundlage bereitgestellt, durch die mehr Menschen die Möglichkeit bekamen, eine akademische Ausbildung zu absolvieren. Parallel dazu öffneten sich die Hochschulen neuen Gruppen: „In den 1970er- und 1980er-Jahren legten die Hochschulen den Fokus stärker auf die eigenen Absolvent*innen – nicht zuletzt durch die Diversifizierung des Hochschulbereichs infolge der Gründung von Fachhochschulen“ (Cendon et al. 2020).

Aus gutem Grund sind diese eher als kleinere Einheiten konzipiert und eingerichtet worden, das Angebot zur akademischen Ausbildung wurde sozusagen in die Fläche transportiert. Es wurde damit für viele überhaupt erst „verfügbar“.

In Fortführung der schon vorhandenen Traditionen von Ingenieurschulen, Verwaltungsfachschulen und anderen wurde eine Form der wissenschaftlichen Ausbildung mit starkem Bezug zur Praxis etabliert. Deshalb werden hierfür auch nur solche Lehrenden als Professorinnen und Professoren berufen, die über außerhochschulische Berufserfahrung legitimiert sind.

Die Fachhochschulen haben somit das wissenschaftliche Ausbildungsangebot nicht nur räumlich näher zu den vermeintlich bildungsfernen Schichten gebracht. Ihr Angebot der praxisorientierten Ausbildung ist

auch für jene Bevölkerungsschichten attraktiv, die keinen klassischen bildungsbürgerlichen Hintergrund haben. Die Aussicht auf finanzielle Unabhängigkeit war der Motivator, den Schritt in ein Studium zu wagen. Die abschreckende Aussicht auf eine für die Zeit des Studiums finanziell sehr prekäre Situation wurde durch das BaFöG abgemildert.

C. Beitrag der HAW

Den Beitrag, den HAW heute leisten können, wollen wir in diesem Artikel mit folgender These zum Ausdruck bringen:

Die heutige Gesellschaft ist mehr und mehr divers. Lebenssituationen unterscheiden sich stark voneinander. Ein Bildungsangebot, das sich nur auf die klassischen Studierenden, also jene, die nach der Schule an die Hochschule wechseln konzentriert, würde deshalb zu viele Menschen nicht erreichen. Deshalb müssen Bildungsangebot und insbesondere die Lehrformate diversifiziert werden.

Menschen brauchen heute individuelle, für ihre Lebenssituation passende Angebote zur Aus- und Weiterbildung. HAW sind aufgrund ihrer lokalen Verankerung und der beruflichen Erfahrung ihrer Mitglieder in der Lage, schnell und flexibel Angebote machen zu können. Wichtige Bausteine zur Individualisierung dieser Angebote sind heute:

- Weiterentwicklung des grundständigen Bachelor- und Masterstudiums mit praktischer wissenschaftsbasierter Lehre,
- Digitalisierung der Lehre,
- Ausbau des dualen Studiums,
- Weiterbildungsangebote mit dem Ziel Studienabschluss,
- Weiterbildungsangebote mit dem Ziel Fachzertifikat,
- neue Möglichkeiten zum Teilzeitstudium.

Losgelöst von den aufgeführten Möglichkeiten, die Hochschulen heute nutzen oder in Zukunft entwickeln werden, bleibt die Frage nach der materiellen Absicherung eines Studiums bestehen. Hier können nur auskömmliche BaFöG-Sätze, die auch die realen Wohnkosten berücksichtigen, dafür sorgen, dass Menschen aller gesellschaftlichen Schichten die vielfältigen Chancen unseres Bildungssystems auch nutzen können.

D. Weiterentwicklung des grundständigen Bachelor- und Masterstudiums mit praktischer wissenschaftsbasierter Lehre

Die Weiterentwicklung und Ausrichtung an den Bedürfnissen der Studierenden ist eine ständige Aufgabe aller Mitglieder der Hochschule. Hier hat sich in den letzten Jahren viel verändert. Waren zu Beginn wenige klar auf Anwendungsdisziplinen ausgerichtete Studiengänge im Angebot, sind es heute 11.000 (Statista 2021/22), die sich zum Teil sehr auf einzelne Branchen und konkrete Berufsbilder beziehen. HAW gehen diesen Weg, um die sog. *Employability* ihrer Absolventinnen und Absolventen zu verbessern. Vor dem Hintergrund, dass die Befähigung zu lebenslangem Lernen den Kern einer akademischen Bildung ausmachen soll, ist die quantitative Entwicklung der Studiengänge zu hinterfragen. Die HAW müssen sich überlegen, ob die Strategie, jedem vermeintlichen Megatrend mit der Einrichtung neuer Studiengänge zu begegnen, wirklich zielführend war und ist.

Der gesellschaftliche Aufstieg ist heute nicht mehr mit dem Abschluss des ersten Arbeitsvertrages nach dem Studium abgeschlossen. Vor dem Hintergrund sich ständig veränderter Anforderungen müssen Absolventinnen und Absolventen darauf vorbereitet werden, sich selbst auch ständig weiterzubilden. *Employability* darf sich nicht nur auf die aktuelle Marktsituation beziehen. Sie muss langfristig gedacht und deshalb um den Aspekt der *Adaptability* erweitert werden. Die Leitfrage soll also nicht mehr nur sein: „*Werden meine Absolventinnen und Absolventen mit dem aktuellen Ausbildungsprofil einen Job finden?*“, sondern: „*Werden meine Absolventinnen und Absolventen in der Lage sein, sich auf gesellschaftliche und technologische Umwälzungen einzustellen und diese erfolgreich adaptieren und gestalten können?*“

Dazu bedarf es neben entsprechender Kompetenzen auch eines Einblicks in Denkweisen und -modelle anderer Wissenschaften. Insbesondere um Menschen aus bildungsfernen Schichten abzuholen, müssen entsprechende Angebote gemacht werden (vgl. dazu Quecke 2022). Dazu gab es in der Vergangenheit die sog. Allgemeinwissenschaftlichen Fächer (je nach Bundesland unter einem anderen Namen), die auch schon an den Vorgängerinstitutionen der HAW zum Pflichtprogramm eines Studiengangs gehörten. Vielerorts sind diese abgeschafft worden oder bilden nur noch den Rahmen für die Fächer zum Fremdspracherwerb. Hier ist eine Rückbesinnung notwendig, denn HAW sollten den Anspruch haben, junge Menschen das notwendige Rüstzeug für eine erfolgreiche und unabhängige Lebensgestaltung mitzugeben.

Neben dieser inhaltlichen Ausrichtung, sind auch die Mittel für die Ausbildung vernünftig zu wählen und bereitzustellen. HAW leben zu einem guten Teil davon, dass vor Ort Labore, Experimentierfelder und andere technische Einrichtungen nicht nur vorhanden, sondern auch für die Studierenden erlebbar sind. Dazu bedarf es einer ausreichenden technischen und personellen Ausstattung. Die Aufgabenerweiterungen der vergangenen Jahre führten in den meisten Bundesländern dazu, dass die Ressourcen nicht analog zu den steigenden Aufgaben und Studierendenzahlen ausgebaut wurden. In der Folge sank die Kapazität pro Studierenden und Praxisveranstaltungen verschwanden aus dem Curriculum bzw. wurden in den neu eingerichteten Trendstudiengängen gar nicht erst vorgesehen. Eine Entwicklung, die durchaus dazu führen könnte, das Selbstverständnis von HAW als den Ort der praxisorientierten wissenschaftsbasierten Lehre ernsthaft und nachhaltig zu gefährden.

E. Digitalisierung der Lehre

Der Begriff der Digitalisierung der Lehre ist fast immer ein Missverständnis. Herkömmliche Lehre abfilmen, mittels CCD-Sensoren *digital* abzubilden und über das Internet *auszustrahlen* ist nicht damit gemeint.

In Bezug auf eine Individualisierung des Lehrangebotes, um dessen Verfügbarkeit zu erhöhen, sind Lehrfilme ein erster Schritt, weil sie die Normierung von Raum und Zeit aufheben und daher flexibel nutzbar sind. In diesem Bereich haben sich die HAW schon den Rang ablaufen lassen. Private Angebote, mit denen unsere Studierenden als Schüler aufgewachsen sind, sind längst auf einem professionellen Level angekommen. Die Plattform *Simple Club* etwa bietet neben anderem ein komplettes Grundprogramm für Maschinenbau an, das die ersten Semester eines solchen Studiums umfasst.

Im Laufe der Pandemie sind tausende Lehrvideos auch an HAW entstanden. Aber bis auf wenige Ausnahmen sind diese im Wortsinn dilettantisch produziert. Man merkt beim Konsum: Viele Lehrende lieben, was sie tun, sind aber eben nicht als Mediengestalter ausgebildet. Dementsprechend sind Licht, Ton, Postproduktion, Normalisierung, Filter, etc. so, wie eine für Maschinenbau berufene Professorin oder ein für Politikwissenschaften berufener Professor es hinbekommen haben. Und das sind eben leider keine Nebensächlichkeiten: In Bezug auf die Konsumierbarkeit stehen unsere Lehrangebote in Konkurrenz zu professionellen Medien. Dem ist auch nicht dadurch abzuhelfen, dass den Lehrenden entsprechende Weiterbildungsangebote gemacht werden, sondern nur dadurch, dass

man entsprechende personelle Ressourcen bereitstellt. Deshalb fordert der *h1b* in seinem Positionspapier zur digitalen Lehre an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften, durch eine angemessene Ausstattung in diesem Bereich angemessene Rahmenbedingungen zu schaffen (*h1b* 2021).

Nichtsdestotrotz bleibt das Digitalisieren von wissensvermittelnden Inhalten nur ein Baustein bei einer zielgerichteten Digitalisierung der Lehre. Ein anderer Baustein müsste die konsequente Digitalisierung der verwendeten Mittel und die konsequente Einbindung entsprechender Skills sein. Wenn eine Entwicklungsingenieurin oder ein Entwicklungsingenieur heute weit über 30 Stunden pro Woche an der Workstation arbeitet sowie fast alle Aufgaben computerunterstützt erledigt, dann sind nur rund vier 45-minütige Einheiten Lehre pro Woche im Computerlabor nicht adäquat. Im Bereich der Skills zeigt sich heute ein sehr uneinheitliches Bild. Die sog. Digital-Natives nutzen digitale Medien und Werkzeuge scheinbar mühelos und sind den meisten Lehrenden hier überlegen.

Bei der Verwendung von Anwendungssoftware tun sich einige dagegen sehr schwer. Es herrscht eine extreme Ungleichverteilung von Wissen und Handlungskompetenz. Dies ist besonders beklagenswert, weil auch hier die Möglichkeiten des Elternhauses und das soziale Umfeld ausschlaggebend sind. Deutsche Schulen müssten von den Kommunen mit Rechnern ausgestattet werden. Selbst in den leistungsfähigsten Kommunen ist die Geräteausstattung äußerst dünn. Lehrerinnen und Lehrern werden in vielen Bundesländern bis heute keine Computer gestellt. Verlässliche Vorgaben der Bundesländer zur Mindestausstattung fehlen oder liegen im homöopathischen Bereich. Die vielerorts praktizierten Bring-Your-Own-Device-Lösungen sind nicht dazu geeignet, Schülerinnen und Schüler aus einkommensschwachen Haushalten einzubinden: Das Gegenteil ist der Fall. Um dieses Defizit auszugleichen, sollten HAW über ausreichende Ausstattung mit Workstations verfügen und in den anwendungsorientierten Fächern konsequent computergestützte Arbeitsweisen vermitteln.

F. Das duale Studium

Das duale Studium mit seinen verschiedenen Formaten (praxisintegrierend, ausbildungsintegrierend, berufsintegrierend) (Wissenschaftsrat 2013) war zu Beginn eine Domäne der Berufsakademien. Ein Teil dieser Akademien hat sich mittlerweile in duale Hochschulen umgewandelt. Auch andere Hochschulen und in einem geringen Umfang Universitäten bieten mittlerweile dieses besondere Studienformat an. Mit seiner typischen Charakteristik, nämlich der Verzahnung der beiden Lernorte Hochschule und

Betrieb, entspricht das duale Studium weithin dem Wesenskern der Hochschulen für angewandte Wissenschaften und bietet jungen Leuten besondere Aufstiegschancen. Die regelmäßige Bezahlung in diesem Studienformat ist für viele oftmals die einzige Chance, ein Studium zu finanzieren. Die guten beruflichen Chancen nach einem Studienende ergeben ein geringeres Risiko beim Berufseinstieg, das Nicht-Akademikerfamilien meist eher vor Augen haben als Akademikerfamilien. Aber auch die besondere Art des Studiums kommt Studierenden aus Nicht-Akademikerfamilien im Besonderen entgegen. Die Unterstützung im Betrieb durch einen akademischen Mentor ist dabei ein wichtiger Faktor. Aber auch die besondere Verbindung von Praxistätigkeit mit klassischen Vorlesungen erleichtert jungen Menschen den Zugang zur Wissenschaft, der manchem allein über den theoretischen Weg nicht gelungen wäre. Im wahrsten Sinne des Wortes „begreifen“ sie dadurch die Dinge besser.

G. Entwickeln von Weiterbildungsangeboten

Karrierewege verlaufen nicht geradlinig. Betrachtet man typische Aufsteigerbiografien, sieht man: Der Weg zum akademischen Abschluss führt nicht zwangsläufig direkt von der Schule zur Hochschule. HAW stehen auch Menschen mit dualer Berufsausbildung und Arbeitserfahrung offen. Für viele, die schon berufliche Erfahrung gesammelt und schon Familien gegründet haben, ist ein berufsbegleitendes Studium in räumlicher Nähe die einzige Chance, eine akademische Ausbildung zu durchlaufen. HAW sind durch die räumliche Nähe und gute Vernetzung mit der lokalen Wirtschaft der ideale Anbieter von akademischer Bildung.

Cendon und andere schreiben (Cendon et al. 2020, S. 31–32): „Dies ist darin begründet, dass der Karriereweg für eine Professur an einer Fachhochschule immer über außerhochschulische Berufserfahrung und Berufstätigkeit führt. Alle Mitglieder der Organisation Fachhochschule besitzen somit Erfahrung in der und meistens auch enge Bindung an die Wirtschaft. [...] Ebenso werden die Studierenden meist für die lokale Wirtschaft ausgebildet.“

Die Kopplung von angewandter Forschung in Hochschule und Unternehmen mit der Lehre ist der Zweck der Hochschulen. Unter Verweis auf ein Arbeitspapier des CHE (Roessler 2015) stellen die Autoren fest, dass mehr als 70 Prozent aller Fachhochschulen im Bereich der Weiterbildung aktiv oder sehr aktiv sind.

Leider zeigen andere aktuelle Untersuchungen von Cedon und anderen (Cendon et al. 2020, S. 26) unter Verweis auf Nickel (2017), dass der „An-

teil der wissenschaftlichen Weiterbildung im Lehrangebot deutscher Hochschulen und damit auch die Zahl der Teilnehmenden nach wie vor gering ist.“ In der Begleitforschung des Bund-Länder-Wettbewerbs „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ zeigt sich aber, dass HAW hier gute Möglichkeiten haben, erfolgreiche Angebote zu machen. Die Autoren stellen fest (Wilkesmann et al. 2020): „Die wissenschaftliche Weiterbildung findet eher an Fachhochschulen und seltener an Universitäten statt und dreht damit die Relation der grundständigen Lehre um.“ Weiterhin (in Maschwitz (2020) unter Verweis auf Schulze (2019)): „Fachhochschulen zeigen im Vergleich zu Universitäten eine deutlich pragmatischere Sicht auf das Thema der wissenschaftlichen Weiterbildung, was u. a. mit der Praxisnähe begründet wird.“

Die Voraussetzungen sind also ideal: Die Zielgruppe für Weiterbildung ist primär bei lokalen Unternehmen beschäftigt, mit denen die HAWs meist sehr gut vernetzt sind. Unternehmen wollen den Fachkräftemangel auffangen und haben daher ähnliche Ziele wie die Mitarbeitenden, die eine Chance auf persönliche Weiterentwicklung nutzen möchten.

Die HAW sind also aufgerufen, entsprechende Angebote zu machen.

Ein relativ einfaches Angebot ist, grundständige Studiengänge, die zu einem akademischen Abschluss führen, so anzubieten, dass sie nebenberuflich absolviert werden können, d.h. die Unterrichtszeiten sollten am Wochenende liegen, die Schulferien berücksichtigt werden und ggf. eine Streckung der Studiendauer zugunsten einer niedrigeren Arbeitslast während des Studiums vorgesehen werden.

Eine weitere Möglichkeit sind Angebote von Fachzertifikaten oder Nano-Degrees. Diese haben gegenüber einem vollständigen Studium einen deutlich kleineren Umfang und fokussieren sich auf einen bestimmten Aspekt. Trotzdem sind sie mit ECTS-CP hinterlegt, so dass sie im Rahmen eines Studiums später anerkannt werden können. Auch Formate für ein kumuliertes Studium, bei dem das Studienziel durch das Ablegen mehrerer solcher Zertifikate erreicht wird, sind möglich. Studierende können so abhängig von ihrer Lebenssituation selber bestimmen, wann und in welcher Form Sie welchen Teil absolvieren.

H. Teilzeitstudium und angepasste Lehrangebote

In verschiedenen Lebenssituationen ist es nicht möglich, ein Vollzeitstudium aufzunehmen. Das Land Hessen hat deshalb zum Beispiel heute schon die Möglichkeit eines Teilzeitstudiums eröffnet. Diese richtet sich an Berufstätige und Personen, die ein Kind unter 10 Jahren betreuen, einen na-

hen Angehörigen pflegen, selber chronisch erkrankt oder behindert sind. So wird dieser Gruppe zwar grundsätzlich ein Weg zu höherer Bildung eröffnet, die Studiengänge selber sind aber weiterhin als grundständige Vollzeitstudiengänge organisiert. Hochschulen könnten hier durch entsprechende Organisation etwa durch Fächerrotation gute Rahmenbedingungen schaffen. Auch für die Gruppe derjenigen, die erst vor kurzem Teil unserer Gesellschaft wurden und noch mit der Sprachbarriere kämpfen, könnten relativ leicht Angebote gemacht werden. So ließen sich beispielsweise die ersten Semester auf Englisch absolvieren und mit begleitenden Deutschkursen ein Übergang in höhere, deutschsprachige Semester ermöglichen.

I. Fazit

HAW erfüllen eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Die räumliche Nähe zu Studierwilligen und zu regionalen Unternehmen und Einrichtungen macht es möglich, Menschen zu erreichen und eine Perspektive zu bieten, die sonst nicht oder nur mit sehr hohem Aufwand den Weg einer akademischen Ausbildung gehen könnten. Leider können bis heute nicht alle potentiellen Studierenden erreicht werden, es gibt also noch viel zu tun.

Wir haben versucht, in diesem Artikel einige Maßnahmen aufzuzeigen, mit denen neue Zielgruppen erreicht werden können und für deren Umsetzung die HAW geradezu prädestiniert erscheinen. Diese Auflistung ist nicht abschließend. Sie soll vielmehr einen Denkanstoß geben, neue Wege zu beschreiten und neue Formate zu entwickeln. Unsere Hochschullandschaft ist so groß und vielfältig, dass sicher noch eine Menge neuer Ideen ersonnen und umgesetzt werden. Allgemeingültige Lösungen gibt es ohnehin nicht, so dass jede Hochschule, jede Fachdisziplin, jede Fakultät und jeder Lehrende eigene, für sich passende Maßnahmen entwickeln kann.

Hochschule ist kein Selbstzweck: Das breite Angebot an verschiedene gesellschaftliche Schichten ist die DNA unserer Hochschulform. Neue Angebote der Hochschule für die diversen Zielgruppen bedürfen einer auskömmlichen und nachhaltigen Finanzierung. Die aufgezeigten Lücken in der personellen und materiellen Ausstattung müssen angegangen und geschlossen werden.

Die Ausrichtung der HAW, das breite Angebot, das sie heute schon bieten und die Breite des Publikums, das heute schon erreicht wird, sind ein sehr guter Ausgangspunkt für eine dynamische und nachhaltige Entwicklung. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat gezeigt, dass HAW

sich immer sehr erfolgreich neuen Herausforderungen gestellt haben und durch aktive eigene Weiterentwicklung attraktive Angebote gemacht haben. Das sind ideale Voraussetzungen, auch die hier skizzierten Herausforderungen erfolgreich zu meistern und so weiter einen positiven Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung zu leisten.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Cendon, E.; Maschwitz, A.; Nickel, S.; Pellert, A.; Wilkesmann, U. (Cendon et al. 2020): Bestandsaufnahme und Entwicklungstrends. Steuerung der hochschulischen Kernaufgabe Weiterbildung. In: Cendon, E.; Wilkesmann, U.; Maschwitz, A.; Nickel, S.; Speck, K.; Elsholz, U.: „Wandel an Hochschulen? Entwicklungen der wissenschaftlichen Weiterbildung im Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“. Münster: Waxmann 2020.
- Hochschullehrerbund: Positionspapier zu den Voraussetzungen einer digitalen Lehre an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften, 05.02.2021. www.hlb.de/fileadmin/hlb-global/downloads/uber_uns/2021-02_hlb-Positionspapier_Digitale_Lehre.pdf – Abruf am 09.03.2022.
- Legewie, N.; Bohmann, S.: Soziale Mobilität in Deutschland: Durchlässigkeit hat sich in den letzten 30 Jahren kaum verändert. Pressemitteilung vom 16.05.2018. www.diw.de/de/diw_01.c.584241.de/themen_nachrichten/soziale_mobilitaet_in_deutschland_durchlaessigkeit_hat_sich_in_den_letzten_30_jahren_kaum_veraendert.html – Abruf am 09.03.2022.
- Legewie, N.; Bohmann, S.: Sozialer Auf- und Abstieg: Angleichung bei Männern und Frauen. In: DIW-Wochenbericht, Nr. 20, 2018. www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.584320.de/18-20-1.pdf – Abruf am 09.03.2022.
- Maschwitz, A.; Speck, K.; Schwabe, G.; Amintavakoli, R.: Organisationale Verankerung wissenschaftlicher Weiterbildung an Hochschulen, In: Cendon et al. 2020.
- Nickel, S.; Thiele, A.-L.: Öffnung der Hochschulen für alle? Befunde zur Heterogenität der Studierenden. In: Kriegel, Michael; Lojewski, Johanna; Schäfer, Miriam; Hagemann, Tim: Akademische und berufliche Bildung zusammen denken. Von der Theorie zur Praxis einer Offenen Hochschule. Münster: Waxmann 2017, S. 43–59. doi.org/10.25656/01:15651
- Quecke, F.: Zuhause gab es weniger als zehn Bücher. In: spiegel.de, 23.02.2022. www.spiegel.de/karriere/arbeiterkinder-erzaehlen-ich-habe-es-mir-selbst-beigebracht-wie-so-vieles-im-leben-a-7e583445-b173-4cfb-affd-2371639e2614 – Abruf am 09.03.2022.
- Roessler, I.; Duong, S.; Hachmeister, C.-D.: Welche Missionen haben Hochschulen? Third Mission als Leistung der Fachhochschulen für die und mit der Gesellschaft. Centrum für Hochschulentwicklung, Arbeitspapier Nr. 182, 2015. www.che.de/downloads/CHE_AP_182_Third_Mission_an_Fachhochschulen.pdf – Abruf am 09.03.2022.

- Schnitzlein, D.: Wenig Chancengleichheit in Deutschland: Familienhintergrund prägt eigenen ökonomischen Erfolg. In: DIW-Wochenbericht Nr. 4 (2013). www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.414565.de/13-4-1.pdf – Abruf am 09.03.2022.
- Schulze, M.: Fachhochschulen und wissenschaftliche Weiterbildung: Fachliche Differenzierung und berufliche Qualifizierung. In: Kondratjuk, Maria; Pohlenz, Philipp: Die Organisation von Hochschulen in Theorie und Praxis: Forschungen zur Reform des Wissenschaftsbetriebes. Leverkusen: Barbara Budrich, S. 117–134.
- Statista (Statista 2021/22): Anzahl der Bachelor- und Masterstudiengänge und aller übrigen Studiengänge in Deutschland im Wintersemester 2021/2022 nach Bundesländern. de.statista.com/statistik/daten/studie/2854/umfrage/bachelor-und-masterstudiengaenge-in-den-einzelnen-bundeslaendern/ – Abruf am 09.03.2022.
- Tenorth, H.-E.: Pichts „Bildungskatastrophe“. Falsche Diagnose oder Anstoß zur notwendigen Modernisierung? In: Die Politische Meinung, Konrad-Adenauer-Stiftung, 28.11.2017.
- UNESCO (UNESCO 2018): 263 Millionen Kinder und Jugendliche weltweit gehen nicht zur Schule. www.unesco.de/bildung/bildungsagenda-2030/263-millionen-kinder-und-jugendliche-weltweit-gehen-nicht-zur-schule/ – Abruf am 09.03.2022.
- United Nations (UN 2007): Umsetzung der Resolution 60/251 der Generalversammlung vom 15. März 2006. United Nations, 2007.
- United Nations (UN 2022): Universal Declaration of Human Rights. www.un.org/en/about-us/universal-declaration-of-human-rights – Abruf am 09.03.2022.
- United Nations (UN-Sozialpakt 2022): UN-Sozialpakt. www.sozialpakt.info/ – Abruf am 09.03.2022.
- Wilkesmann, U.; Vorberg, R.; Schmit, E.; Minnemann, P.: Wer lehrt in der wissenschaftlichen Weiterbildung?, In: Cendon et al. 2020.
- Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Entwicklung des dualen Studiums – Positionspapier, Drs. 3479–13, Oktober 2013.
- Wolter, A.: Die Entwicklung wissenschaftlicher Weiterbildung in Deutschland: Von der postgradualen Weiterbildung zum lebenslangen Lernen. In: Beiträge zur Hochschulforschung Nr. 33 (2011), S. 8–35.

